Mundart

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **24 (1968)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Georg Thürer zum 60. Geburtstag

Am 26. Juli hat Prof. Dr. Georg Thürer sein sechzigstes Lebensjahr vollendet. Als Pfarrerssohn wurde er in Tamins (Graubünden) geboren, wuchs aber in Netstal im Glarnerland auf und spricht noch heute ein urchiges Glarnerdeutsch. Der Historiker („Kultur des alten Landes Glarus" 1936, „St. Galler Geschichte" 1953), Literaturhistoriker, Schriftsteller und Dichter (vor allem auch Mundartdichter), seit 1940 Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Hochschule St. Gallen, verdient unsern warmen Dank für alles, was er in und über Mundart und Schriftsprache gesagt und geschrieben hat: immer aus dem Lebendigen heraus und im besten Sinne erzieherisch, den Hörer und Leser mitziehend zu einem unmittelbaren Verständnis unserer beiden Sprachformen, von denen er nie eine herabgesetzt hat, um die andere zu erheben. Dem Deutschschweizerischen Sprachverein gehört er seit langem in Treue an. Wir wünschen ihm weiter viel Schaffenskraft!

Mundart

Was ist Mundartpflege?

Es Beefy mit Sännechäs und Gauchosauce isch de genau richtige Happe für öis Mänätscher.
De Kumidant vun Zürchere isch wien en Harligingg vor em Möischter umegwädelet.
Diese Sätze sind beide, jedenfalls nach der Ansicht der jeweiligen Sprecher, heutiges Zürichdeutsch. *Soo redt me,* sagen beide überzeugt, und beide haben, aus ihrem Kreis heraus, recht. Und doch scheinen sich hier ganze Welten schier unversöhnlich voneinander getrennt zu haben. Wie läßt sich entscheiden, was gilt oder gelten solle? was gute Mundart sei? Was überhaupt ist Mundartpflege?
Mit dieser Frage hat sich vor einiger Zeit im „Bund Schwyzertüütsch, Gruppe Züri" der Ehrenobmann, Professor *Dr. J. M. Bächtold,* in ebenso kurzweiliger wie umsichtig-differenzierter Weise auseinandergesetzt; seine weitgespannte, jahrzehntelange sprachpflegerische Tätigkeit läßt ihn aus dem vollen schöpfen. Es wäre keine genügende Antwort, etwa den ersten Beispielsatz als generellen Vertreter des modernen Zürichdeutsch zu betrachten und als modische Äfferei und Sprachgeschluder zu bezeichnen, um im Gegensatz dazu dann den zweiten als kernig-urchiges Alt-Zürichdeutsch zu preisen, das heute verbissen verteidigt werden müsse. Nicht jede Änderung ist gleichbedeutend mit Zerfall; eine starre Gleichsetzung von Altem und Gutem — so sehr sie meist einer aufrichtigen Verbundenheit mit der Schatzkammer unserer Mundart entspringen mag — führt auch in der Sprache nur zur Isolierung.
Daß heute an allen Ecken und Enden Veränderungen auftreten, ist nicht zu bestreiten. Die Unterschiede von *zwee/zwoo/zwäi* oder *drei/drüü* verlieren sich. Statt *de hööch Turm, di lang Muur* heißt es jetzt *de hööchi Turm, di langi Muur,* gelegentlich lassen sich ganze Reihen aufstellen: *s Bescht / s Beschti / das Beschti / das Beschte.* Die Schriftsprache — im letzten Fall nur noch vom *„sch"* aufgehalten — wirkt oft als Muster. Nicht immer: auch die Mundarten unter sich beeinflussen sich in eigenständiger Weise, wie

die folgenden Beispiele (in der Reihenfolge: altes/junges Zürichdeutsch/ Schriftsprache) zeigen: *Naase, lääbe/ Nase, läbe* (mit kurzem Vokal)/ Nase, Leben (mit langem Vokal), beim Substantiv: *d Hünd* (Nom.), *de Hünde* (Dat.)/ *d Hünd, de Hünd/* die Hunde, den Hunden, *viertel über achti/ viertel ab achti/* Viertel nach acht, *mängmaal/ mängisch/* manchmal.
Richtige Mundartpflege beachtet den geschichtlichen Charakter jeder Sprache. Was gewachsen ist, soll geschätzt und geachtet werden; was neu wird, ohne Vorurteil geprüft werden. Die Frage nach gut oder schlecht beantwortet sich oft mehr aus der eigentlichen Spracheinstellung heraus: originelles Denken, scharfes Beobachten schlägt in moderner Form ein, schablonenhaftes Schwadronieren wird durch alte Formen nicht besser. Doch müssen die Gesetze der Mundart erspürt werden; überladener Satzbau, häufige Konjunktionen, viele Nebensätze sind ihr nicht gemäß. Die Schriftsprache braucht diese Signale und Verästelungen, die Mundart erreicht den Ausdruck mit Pausen, Stimmführung, Gestik. Für Mundart und Schriftsprache wäre eine angemessene Behandlung in der Schule ein großer Gewinn; aber auch für jeden einzelnen von uns finden sich Möglichkeiten: Versuchen wir einmal, einen Vorgang, einen Gegenstand in der Mundart möglichst gut zu beschreiben, die Sprache zu schleifen und zum Leuchten zu bringen! Die Mühe zeigt, wie nötig es ist und wie gut es tut.
Zum Schluß vertrat der Vortragende die einleuchtende These, wahre Mundartpflege sei nichts anderes als Pflege der Sprache überhaupt.

(Nach Zeitungsberichten)

Aufgespießt

Ich möchte schon . . .

aber ich habe keine Zeit, ich habe Wichtigeres zu tun, mir liegt anderes besser, ich fühle mich zu wenig sicher . . . Ich möchte schon gutes Deutsch schreiben, aber . . . Dem Manne kann geholfen werden! Und zwar sehr leicht! Seit dem 15. Januar 1968 gibt es in Zürich eine Stelle, die — gegen angemessenes Entgelt — Texte *prüft* und *überarbeitet* und in Sprachfragen Auskunft erteilt. Die Adresse lautet: *Sprachdienst,* Stadthausquai 7, 8001 Zürich. Ein neues Geschäft? Nein, ein Dienstleistungsbetrieb, getragen vom Deutschschweizerischen Sprachverein. Es handelt sich um ein wahrhaft gemeinnütziges Werk, dient es doch uns allen, Geschäftsleuten und Kunden, Behörden und Bürgern, Schreibern und Lesern. Wer die Hilfe des Sprachdienstes beansprucht, braucht sich nicht zu schämen — im Gegenteil. Wenn aber das Probestück, das er dem Sprachdienst unterbreitet, gar mit dem Vermerk „nichts zu verbessern, alles in Ordnung" zurückkäme, so wäre dies ein Lob, das wohl ein paar Franken wert ist. *Paul Stichel („Zürichsee-Zeitung")*

Genau

In unserer Zeit muß alles genau sein; die exakten oder genauen Wissenschaften beherrschen das Feld. In literarischen Kritiken gilt es als höchstes Lob, daß die Sprache eines Textes genau sei. In der täglichen Umgangssprache hat das Wort „genau" bei vielen Leuten geradezu das Ja ersetzt.